

# Jumays Kinder

## Part 1: Kinder der Erde - Land des Anfangs

Von -Izumi-

### Kapitel 1: Tradition

Der Junge war erschöpft, als er das Lager erreichte. Viele Blicke lagen auf ihm, als er sich mit letzter Kraft zum Zelt seines Häuptlings schleppte. Alle, die konnten, folgten ihm zu letzterem. Ein Raunen ging durch die Menge, als sie den Ankömmling länger betrachtet hatte und er zögerte kurz, das Oberhaupt seines Stammes zu rufen, denn er würde ihn durchschauen. Während die Frauen wegen seiner zahlreichen Schürfwunden tuschelten, würde er mit seinen scharfen Augen sofort merken, dass er bloß mehrmals gestolpert und unglücklich gefallen war. Von seinen Prellungen und Stauchungen musste er da gar nicht erst erzählen. Er schluckte und machte die Felлтür bei Seite.

Sein Häuptling war überrascht.

„Du bist schon wieder da?“, wunderte er sich, während er irgendetwas an seinem kunstvoll verzierten Speer machte, „Nach so kurzer Zeit? Das hätte ich dir nicht zugetraut.“

Seine jüngere Schwester sah skeptisch zu dem Nicht-Mann auf. Man sah ihr an, dass ihr etwas auf der Zunge lag, doch sie wagte nicht, die beiden zu unterbrechen. Dazu hatte sie kein Recht.

„Wo hast du Rhik gelassen?“

Der Ältere legte seinen Speer beiseite und erhob sich. Er schien guter Dinge zu sein... und er würde ihn sehr bitter enttäuschen müssen. Ihm schauderte es.

„Moconi, es... es ist furchtbar!“

Er ließ sich vorsorglich dramatisch schluchzend vor ihm auf die Knie fallen und wagte es gar nicht, dem Anderen ins Gesicht zu sehen. Das würde ihm definitiv nicht gefallen...

Der Häuptling hustete unterdessen verwirrt, den empörten Blick der kleinen Schwester ignorierend.

Er erinnerte sich, dass er schon immer ein seltsamer Kerl gewesen war... aber was bitte war das?!

„Du... benimmst dich wie ein kleines Mädchen, dabei solltest du jetzt ein Mann sein! Steh auf!“

Besonders respektinflößend war er nicht, aber für diesen Spinner reichte es allemal. Und selbst wenn er ihn nicht ernst nahm, er musste auf ihn hören.

Stattdessen sah er bloß verheult zu ihm.

„Rhik...“, setzte er zur Erklärung an, „Rhik ist tot! Zerfetzt haben sie ihn!“

Die junge Frau schlug sich erschrocken beide Hände vor den Mund. Moment, tot? Rhik war so ein erfahrener Jäger, niemand kannte sich in den Bergen so gut aus wie er, warum war er... tot?

Moconi schnappte einen Moment unweigerlich nach Luft. Sie wusste, dass ihr Bruder sich nun ziemlich zusammenreißen musste, damit er nicht selbst die Fassung verlor. Er war ein noch sehr junger Mann und hatte sein Amt erst seit kurzer Zeit inne...

„Sie?“, fragte er, „Wer, sie?“

Der Jüngere heulte weiter.

„Kalena! Zwei Stück waren es, sie waren übermächtig, ich... ich konnte nichts tun!“

Geflüchtet war er, quer über den steilen Abhang, wie eine Bergziege war er geklettert... Zumindest im Wegrennen hatte er Talent. Das konnte auch sehr nützlich sein, hatte er gelernt.

Er bemerkte durch seinen Tränenschleier nicht den Blick, den die Geschwister nun untereinander austauschten.

„Bist... du dir da sicher? Wie kommst du darauf?!“

Das klang doch alles sehr abenteuerlich, wie kam der denn bitte darauf, dass er Kalena gesehen hatte? Wahrscheinlich hatte er den armen Kerl aus Versehen eine Schlucht herunter geschubst oder so...

„Die haben gezaubert! Ich habe es gesehen, mit eigenen Augen!“

Die Antwort war eindeutig, wenn auch nicht unbedingt glaubwürdig. Der Junge heulte hemmungslos weiter und wandte den Blick wieder ab.

Kili schnaubte. Weiter wollte sie sich nicht zurück halten, sie hatte immerhin inoffiziell eine besondere Stellung inne. Außerdem waren vor dieser Schande die Regeln ohnehin Schall und Rauch.

„Du... hast zwei Kalena gesehen, die Rhik einfach so... tot gezaubert haben? Warum hast du ihm nicht geholfen?“

„Kili!“

„Wahr ist es!“

Sie schenkte ihrem Bruder einen vielsagenden Blick. Sie hatte ja Recht, aber sie untergrub seine ohnehin bloß in geringen Maßen vorhandene Autorität mit ihrem Verhalten. Sie war nur eine Frau und das noch nicht einmal besonders lange. Der junge Mann seufzte.

„Antworte der Frau.“, befahl er dann etwas verhalten und der Jüngere sah wimmernd wieder auf.

„Rhik war so erfahren! Und er hatte keine Chance! Was hätte ich denn tun sollen?“

Was einen Mann ausmachte, hatte der Junge nicht begriffen. Die Kontrolle über die eigene Angst und der Mut gegenüber dem Unbekannten. Es war seine Pflicht gewesen, Rhik zu helfen, auch wenn es ihn selbst das Leben gekostet hätte. Damit hätte er seine Familie geehrt.

So hatte er sie beschämt, nicht nur, weil er seinen Gefährten seinem Schicksal überlassen hatte, sondern auch, weil er seine Prüfung nicht bestanden hatte.

Moconi stand nun vor einigen Aufgaben. Er musste eine Entscheidung über den unfähigen Nicht-Mann treffen, genau so wie er noch über den Tod des erfahrenen Mannes nachdenken und seiner Witwe die traurige Nachricht überbringen musste – ebenso wie dem Rest des Stammes.

Ersteres war schnell getan, denn wenn ein Junge seine Prüfung nicht bestand, gab es auch dafür eine Alternative, die ihn zu einem vollwertigen Mitglied des Stammes machte – obgleich er nie auf die Jagd gehen würde können und sein Glück an den

Feuerstellen junger Frauen so vermutlich sehr eingeschränkt sein würde, ebenso wie sein Wille, Nachkommen zu zeugen.

Besonders angetan war er von dem, was geschehen müsste, auch nicht, im Gegenteil... aber anders als sein Vater würde er sich an die Traditionen halten, auch wenn sie bitter waren. Und sie ihn anwiderten...

Er verkündete seine Entscheidung noch am selben Abend in seiner Hütte vor den Männern des Stammes.

„Karems Sohn hat seine Prüfung nicht bestanden.“, stellte er sachlich fest und einige Blicke huschten darauf zu dem beschämten Vater, der sich seine Schmach jedoch nicht anmerken ließ und regungslos geradeaus starrte. Moconi war nicht besonders angetan von ihm – auch er hatte einst gegen die Tradition verstoßen, indem er bereits vor seiner Prüfung seiner heutigen Frau Leben in den Bauch gepflanzt hatte, so war er auch heute der jüngste Jäger, der einen erwachsenen Sohn hätte haben können. Anders als sein Kind war er darauf aber ohne Probleme zum Mann geworden, sogar dank der Schwangerschaft seiner heutigen Gattin verfrüht mit gerade einmal dreizehn Feuermonden. Der Junge schien nicht nach ihm zu kommen.

„Das konnte auch nur der schaffen.“, die Blicke legten sich auf Teco, Moconis Cousin, „Was machen wir mit ihm?“

Etwas schadenfrohes funkelte in seinen dunklen Augen. Er war ein außergewöhnlich guter Jäger obgleich er kaum älter war, so konnte er sich sein Mundwerk erlauben. Zumindest auf den ersten Blick – Karem wusste seinen Sohn sehr wohl zu verteidigen, wenn auch mehr um seines eigenen Willens.

„Joru hat eine Frau, die zu ihm kommen wird, wenn er sein Versagen unter diesen besonderen Bedingungen beglichen hat.“, bei der auffallenden Betonung des Wortes „besonderen“ schenkte er vor allen Dingen seinem Häuptling einen eindeutigen Blick, „Wo ist deine, Teco?“

Der Jüngere zischte. Das war sein wunder Punkt – er hatte noch immer keine, obwohl er seit über einem Jahr erwachsen war. Er war zu stolz, um es in Kauf nehmen können, zurückgewiesen zu werden... und wenn er zu der gehen würde, die er am liebsten bei sich haben wollte, würde er das zweifelsohne.

Dieses Weib hatte keine Interesse an ihm und wenn der Häuptling und ihr Vater nichts anderes sagten, gab es auch nichts, was sie zwang, zu ihm zu kommen. Und etwas anderes würde nicht gesagt werden, ihr Erzeuger liebte sie zu sehr und Moconi konnte seinen Cousin nicht leiden.

Er zischte nur.

„Das klären wir später.“, schnappte Moconi darauf nur und fasste sich kurz an den Kopf. Vor dem, was nun kam, grauste es ihm – aber es war Tradition! Sein Vater hatte sie nie geachtet und er war sich sicher, dass ihm genau das damals zum Verhängnis geworden war... damals, vor nicht all zu langer Zeit...

„Ich weiß, was du dir wünschst, Karem – eine Wiederholung der Prüfung wegen der besonderen Umstände... für die, die es bisher noch nicht mitbekommen haben, Rhik ist dabei umgekommen, wie genau, wissen wir noch nicht. Joru redet wirr.“

Auf ihm lagen viele geschockte und betroffene Blicke. Was er nicht wusste, einige auch, weil er den Älteren mit seiner ersten Behauptung öffentlich beschämt hatte. Er war noch unerfahren... Karem hatte dafür wenig Verständnis. Er piff verächtlich durch die Zähne, was das junge Stammesoberhaupt etwas verwirrte. Es enthielt sich allerdings einem Kommentar, was alle begrüßten.

Er setzte einfach seinen Vortrag fort.

„Ich werde keine Wiederholung erlauben.“

Ein Raunen ging durch die Reihen. Teco kicherte, als er ahnte, dass er nun über sein Ziel hinaus geschossen war, obgleich es sein Wort eigentlich zu befolgen galt.

„Das ist nicht dein Recht zu urteilen, Sohn von Saltec!“, fuhr Karem ihn mit seiner lauten Stimme an und kam einen großen Schritt auf ihn zu. Er weigerte sich, zurückzuweichen, oder sich an seiner Mimik etwas von seinen Gedanken anmerken zu lassen, dennoch war die Verunsicherung des jungen Mannes deutlich zu spüren.

„Das ist es sehr wohl.“, widersprach er, „Ich bin der Häuptling dieses Stammes.“

Hätten ihn nicht ein paar andere festgehalten, so wäre der entehrte Jäger auf seinen Vormund losgegangen. Teco lachte auf, wurde aber ignoriert. Wieder hatte er einen wunden Punkt getroffen, denn alle hatten damit gerechnet, dass der Posten des Oberhauptes als nächstes an Karem ging – in seinen letzten Atemzügen hatte Saltec dann jedoch zum Entsetzen aller entschieden, dass sein junger Sohn Moconi sein Nachfolger sein würde. Noch ein weiterer Grund für die Anspannung zwischen den beiden.

„Reiß dich zusammen!“, forderte der junge Mann nun auch etwas verärgert, „Ich halte mich anders als mein Vater an die Traditionen! Dein Sohn hat seine Chance vertan, er wird nun auf anderem Wege zum Erwachsenen!“

Darauf erstarrte die Versammlung. Einige der Jüngeren mussten zunächst einmal überlegen, was das bedeuten konnte, dann schlugen sich einige wie Frauen die Hände vor den Mund.

Moconi senkte den Blick minimal, während er errötete, als ihm wieder einfiel, was das zu bedeuten hatte. Es widerte ihn so dermaßen an... und abermals fragte er sich, warum sein Vater ausgerechnet ihn zu seinem Nachfolger gemacht hatte. Er hatte so viele Pflichten, die er verabscheute... das gehörte dazu, auch wenn Saltec sich seit jeher davor gedrückt hatte, indem er jedem Jungen, der seine Prüfung nicht bestanden hatte, so viele weitere Chancen gegeben hatte, bis er es geschafft hatte... er hatte sogar welche durchgelassen, die Bergziegen statt Berglöwen mitgebracht hatten! Seinen Sohn hatte das seit jeher empört und so hatte er auch alles daran gesetzt, seine eigene Prüfung zur äußersten Zufriedenheit der Götter seines Geburtsmondes zu bestehen und als er Häuptling geworden war, hatte er sich geschworen, diese alten Traditionen wieder aufleben zu lassen. Jetzt war seine Zeit. Karem, der nun nicht mehr festgehalten werden musste, keuchte leise.

„Bist du... von allen guten Geistern verlassen?“, knurrte er dann bedrohlich wie ein wildes Tier und Moconi schnaubte leise. Das war lächerlich.

„Ich habe bereits direkt nach dem Tod meines Vaters gesagt, dass ich die alten Werte wieder zurückbringen werde... so sehr es mir in diesem Fall auch missfällt, aber ich fürchte, die Götter würden uns zürnen, wenn ich nicht komplett zu meinem Wort stehen würde...“

Teco schüttelte sich.

„Abartig! Deshalb hast du wohl auch noch keine Frau bei dir, wie?“

„Halt deinen Mund fest!“, musste er sich von seinem Vater Porit darauf tadeln lassen und er verzog das Gesicht. Ob er noch nicht gemerkt hatte, dass er seinem erwachsenen Kind nichts mehr zu sagen hatte? Der Jüngere besaß genügend Anstand, ihm das nicht vor allen anderen ins Gesicht zu sagen.

„Du hast doch selbst keine!“, ging Moconi auf gewisse Weise kindlich schnaubend kurz auf die Provokation ein, „Im Moment fehlt mir dafür einfach noch die Zeit...“

Das verstand niemand im ganzen Stamm. Zeit für eine Frau? Frauen arbeiteten mit, mit Frauen konnte man sich vergnügen... wofür brauchte man da Zeit? Dennoch schien

niemand Tecos Gedanken ernst zu nehmen, dafür kannten sie ihren jungen Häuptling mittlerweile einfach zu gut. Ihm ging es um die Tradition, die alten Regeln. Besonders gut aufgenommen wurde seine Entscheidung dennoch nicht, vor allem nicht von Karem, obwohl das, was der Jüngere vorhatte, seine Ehre wieder herstellen würde.

„Einmal ernsthaft, Moconi...“, sprach Porit ernst, „Weißt du, was das bedeutet? Weißt du, was du dann zu tun hast? Ich meine... hier gäbe es sicherlich einige, die man mit dieser Sache betrauen könnte, aber nur du darfst es.“

„Das ist mir klar.“, antwortete er ernst, „Und besonders große Lust darauf habe ich sicherlich nicht. Ich habe es ja schon nicht so mit den Mädchen... aber es ist nun einmal ein Ritual, es ist...“

„Tradition. Und völlig veraltet.“

Teco zeigte ihm einen Vogel während Porit beschämt den Blick abwandte. Dem war auch nicht zu helfen.

„Traditionen können gar nicht veralten!“, schnaubte sein Cousin bloß entrüstet und Karem zog die Aufmerksamkeit wieder auf sich, als er sich vor Wut einmal aufschreiend umdrehte und die Hütte verließ.

„Kannst du mit Mefasa reden? Reden...“

Moconi betrachtete seufzend den kleinen Rinnsal, der zu seinen Füßen floss. Die junge Frau neben ihm sah bedauernd zu ihm auf.

„Ja... das werde ich.“, versprach sie, „Heute Abend sprichst du zu allen?“

Er nickte, ohne aufzusehen.

„Das werde ich... sinnlos, es werden ohnehin alle wissen, dass Rhik tot ist, aber man erwartet es.“

Erwartungen... er sprach immerzu von Erwartungen, seit er ein kleiner Junge gewesen war schon. Sie seufzte.

*Mein Vater hat gar keine Erwartungen an mich!*

Die empörten Worte der damals noch hohen, kindlichen Stimme hallten noch immer durch ihren Kopf und auch heute wusste sie nichts gescheites darauf zu erwidern.

*Das macht doch nichts!*, hatte ihn auch damals schon nicht zufrieden gestellt.

„Ich weiß, du hängst an den Traditionen, aber... willst du das wirklich tun? Du weißt, was ich meine...“

Sie wechselte das Thema und er sah ihr endlich ins Gesicht.

„Joru erwachsen machen?“, sprach er es aus, „Ich habe es auch schon mit einigen Frauen – Mädchen – getan. Es wird nicht viel anders sein... hoffe ich. Es muss sein.“

Sie schüttelte den Kopf, als er sich wieder abwandte.

„Nein.“, widersprach sie offen, wie es sich an sich keine Frau bei einem Mann, der nicht mindestens ihr eigener war, erlauben durfte, „Es ist... schön, dass du an den Traditionen hängst... aber wir müssen auch mit der Zeit gehen. Dein Vater war ein weiser Mann, Moconi...“

Sie kam näher und blieb bloß wenige Zentimeter vor ihm stehen, ihm direkt, aber mit liebevollem Nachdruck in die dunklen Augen blickend.

Er zischte.

„Weise, ach! Mit der Zeit gehen heißt nicht, dass man Traditionen einfach übergehen darf! Stelle dir einmal vor, die Sonne würde einfach aufhören, jeden Morgen im Osten aufzugehen und die Welt stattdessen in ewiger Dunkelheit lassen? Würdest du dann auch so über die Traditionen sprechen, Calyri?“

Sie errötete etwas, hielt seinem Blick jedoch stand, als er ihr noch etwas näher kam.

Darauf wusste sie nichts zu erwidern.

„So lange die Sonne sich ihrem Schicksal fügt, so lange werde ich mich auch meinem fügen! Und mein Stamm sich mit mir!“

Die junge Frau schloss kurz ihre Augen, ehe sie wieder zu ihm aufsaß. Eine Weile schauten sie sich stumm an, dann fuhr sie sich mit der Hand zu ihrem linken Ohr. Wie die meisten Stammesmitglieder hatte sie ihre Ohren geschmückt, doch ein Schmuckstück war etwas besonderes, denn sie trug es gemeinsam mit Moconi. Genau wie sie trug auch er eine Krähenfeder... es war seine eigene Idee gewesen. Damals waren sie noch Kinder gewesen... es verband sie unweigerlich miteinander und Calyri war stolz darauf.

„Moconi...“, sprach sie andächtig, „Wie lange möchtest du noch warten? Mich warten lassen? Ich warte jeden Tag auf dich...“

Er schnaubte nur, dann entfernte er sich wieder etwas von ihr. Sie zischte enttäuscht. „Du solltest auf Teco warten!“, belehrte er sie, „Zeige ihm, dass du für ihn bereit bist, er wird langsam ungeduldig.“

„Nein!“, sie fasste nach seinem Arm, „Ich will nicht zu Teco! Ich will...“

Er schüttelte sie grob ab und schubste sie ein Stück von sich weg, worauf sie mit einem Fuß im Wasser landete und erschrocken fiebte.

„Erlaube dir nicht zu viel, Calyri!“, fuhr der Ältere sie an, „Nimm ihn lieber freiwillig oder ich erhebe mein Wort als Häuptling und zwingen dich dazu!“

Darauf schwieg sie.

Mit Rhiks Witwe Mefasa zu sprechen war anstrengend. Die junge Calyri verstand sich an sich am besten darin, doch in diesem schweren Augenblick gestaltete es sich auch für sie als schwierig. Die wenig Ältere mit dem auffallend roten Haar schien bereits bei der Ankunft ihrer Bekannten verunsichert zu sein... nicht verwunderlich, das Verhalten der anderen Stammesmitglieder war auffällig und sie eine gute Beobachterin.

Unaufgefordert legte sie ihren ein Jahr alten Sohn in seine Felle und richtete sich zu ihrem Gast auf, den Kopf zur Begrüßung kurz neigend. Die Frage stand in ihrem Gesicht geschrieben, noch ehe sie sie stellen konnte, indem sie mit seltsamen Handbewegungen aus der Hütte zeigte.

Calyri erwiderte ebenso mit einer Geste. Mefasa hatte die Augen eines Adlers, doch ihre Ohren waren ohne Nutzen, das waren sie immer gewesen, folglich hatte sie auch nie gelernt, auch nur ein einziges Wort zu sprechen. Seit der Geburt ihres ersten Kindes gab sie ab und an sinnlose Laute von sich, was das jüngere Mädchen stets beeindruckte, denn auch wenn sie ohne Information waren, so verstand sich die junge Mutter darauf, ihre Stimme so zu steuern, dass sie auf den Säugling beruhigend wirkte. Sie war vorbildlich, das würde sie vielleicht auch davor bewahren, ausgestoßen zu werden... Rhiks Tod würde sich sicher als gute Gelegenheit gestalten, wieder einmal der Tradition nachzukommen, die Saltec ebenso wie viele weitere gebrochen hatte. Auch Mefasa gegenüber war Moconi etwas feindlich gestimmt... sie kam nicht aus seinem Stamm.

Als kleines Mädchen von etwa vier Jahren hatte sie eines Morgens weinend zwischen den Erdhütten gestanden ohne irgendjemandem Auskunft über ihre Herkunft geben zu können. Schon bald hatte man jedoch verstanden, dass sie an einer Behinderung litt... und das hatte auf ihre Geschichte schließen lassen.

Moconis Stamm war nicht der einzige im weiten Savannenland. Ab und an konnte man

am weiten Horizont manchmal mehr, manchmal weniger deutlich das Lager eines anderen Stammes erkennen. Man wusste gegenseitig von sich, doch mal ließ sich in Ruhe... weitgehend. Mefasa war vermutlich von dort ausgestoßen worden, als klar wurde, dass das Mädchen taub war. Jemand hatte es wohl, höchstwahrscheinlich ihre Mutter, ewig zu vertuschen versucht und es irgendwann nicht mehr geschafft. Sie schien ihr Kind sehr geliebt zu haben, denn anstatt es den Kojoten zu überlassen, hatte sie den weiten Weg zu den Fremden auf sich genommen, in der Hoffnung, auf fremde Sitten und ein offenes Herz für ein krankes kleines Mädchen zu stoßen. Bei Saltec war sie richtig gewesen.

Der Stamm hatte sie mit Skepsis empfangen, als sein Häuptling beinahe jammernd vor ihm gemeint hatte, er könne das arme Ding in solch guten Zeiten mit dem Lager voller Fleisch nicht sich selbst überlassen und würde es gern bei sich aufnehmen. Das war ein heftiger Verstoß gegen die Tradition gewesen, doch niemand hatte mit wirklichem Elan etwas einzuwenden gewusst, denn noch nie hatte Saltecs Handeln sie in Probleme gebracht und Mefasa, wie seine Frau Ylaja sie genannt hatte, sollte niemanden stören. Calyri hatte sich auf gewisse Art sogar mit ihr angefreundet und mit ihr eine Art Gebärdensprache entwickelt, mit der sie sich zumindest grob verständigen konnte... warum Moconi und Kili, die wie Geschwister mit ihr aufgewachsen waren, trotzdem kaum etwas mit ihr zu tun haben wollten, hatte die junge Frau nie verstanden.

*Sie ist keine von uns.*, hatte die Schwester des Häuptlings einmal gemeint, als sie gemeinsam beim Wasser holen gewesen waren, *Sie war halt einfach da... aber was sollten wir mit ihr tun? Wir können nicht mit ihr reden, selbst wenn wir wollten.*

Nach Ylajas Tod war es zunehmends schwerer für sie am Feuer des Häuptlings geworden, denn der, der sie behandelte wie eine Tochter, mit der er nur durch Blicke sprach, war nun einmal oft nicht da, musste jagen und seinem Amt gerecht werden. Saltec hatte sich um das Mädchen gesorgt, das bei seiner Abwesenheit unter Ignoranz gelitten hatte und als es dann zu seiner ersten Blutung gekommen war und er es zur Frau gemacht hatte, hatte er unerwartet Hilfe bekommen. Hilfe, mit der er nie gerechnet hätte.

*Ich bin kein schöner oder geselliger Mann.*, hatte sein alter Freund Rhik immer zu ihm gesagt, *Ich brauche keine Frau...*

Und dennoch war er an jenem Tag zu seiner Feuerstelle gekommen und hatte ihr, indem er der jungen Frau die Hand entgegen gestreckt hatte, einen traditionellen Antrag gemacht... den sie prompt angenommen hatte, indem sie seine Hand genommen hatte.

Alle hatten gewusst, dass es ein reiner Gefallen gewesen war, denn Rhik war wirklich mehr für das Leben allein, ohne jemanden an seiner Seite, doch er war seit jeher gut zu Mefasa gewesen und irgendwann hatten die beiden in immer mehr Menschen den Eindruck erweckt, dass sie keine reine Zweckbeziehung mehr waren.

Calyri wusste, dass sich mit der Zeit etwas zwischen den beiden entwickelt hatte... dass ihre Freundin ihren Mann sehr gern gehabt hatte. Diese Nachricht würde ihr weh tun...

Bedächtig formte sie mit ihren Händen die Zeichen, mit denen sie von Rhiks Tod berichten wollte.

Mefasa starrte sie an.

*Wiederhole!*, forderte sie sie dann in ihrer Gestik ernst auf und sie gehorchte.

*Wiederhole!*, kam dann abermals und wieder tat die Jüngere, wie ihr geheißen. Ihr Gegenüber zog die Brauen zusammen.

„Bah!“, schnappte es dann, ohne seinen eigenen Laut, der eine Mischung aus Entsetzen und Empörung war, zu registrieren. Sie schüttelte den Kopf.

Calyri senkte den Blick. Sie wollte nicht mitansehen, wie die junge Mutter von der entsetzlichen Tatsache getroffen wurde, wie sie begann zu leiden... das würde sie definitiv.

Nervös nahm sie wieder ihren kleinen Sohn in die Arme, drückte ihn an sich und schüttelte immer wieder den rothaarigen Kopf.

„Es... tut mir so Leid...“, murmelte ihre Freundin, obwohl sie sie nicht verstehen konnte, „Ich werde dafür sorgen... dass du hier bleibst! Ich rede mit Moconi!“

Sie wurde spätestens ignoriert, als die junge Witwe zu weinen begann.

Der Abend kam. Man musste nicht ausrufen, dass es zu einer Versammlung kommen sollte... sie fand ganz von selbst statt. Man fand sich um ein großes Feuer zusammen, darin zubereitet wurde allerdings nichts, es war allein um des Lichts Willen. Und um unwillkommene Tiere davon abzuhalten, über sie herzufallen, aber das verstand sich von selbst.

Calyri beobachtete ihren Häuptling ehrfürchtig, als er sich besonders an die Frauen wandte, denn die Männer wussten es mit noch größerer Sicherheit als sie bereits, denn sie hatten sich am Mittag in seiner Hütte zur Beratung zusammen gefunden gehabt. Mefasa sah nicht zu ihm auf, als er so vor sich hin erzählte, ihr Blick aus den dunkelblauen Iriden lag auf den Flammen vor ihr. Ihre Tränen waren für den Moment getrocknet... ihre Freundin konnte nur vage Vermutungen darüber anstellen, was sie nun dachte.

Wie dachte sie eigentlich? Calyri dachte immer, wenn sie sich fragte, wie denn ihre eigenen Gedanken aussahen, in Bildern und – vor allen Dingen – in Worten, aber wie machte Mefasa das? Sie verstand es nicht, aber sie war sich sicher, dass es irgendwie funktionieren musste... sie war schließlich eine intelligente Frau, das kam nicht von nichts.

„Calyri!“

Die junge Frau schreckte auf, als sie Moconis Stimme vernahm. Alle Blicke lagen auf ihr und sie erhob sich hastig. Warum denn sie?

„Ja?“

„Übersetze mir bitte.“

Sie schaute überrascht in sein hübsches Gesicht. Es ging hier gar nicht um sie, sondern um Rhiks Witwe, der er nun irgendetwas Wichtiges mitteilen wollte und ohne sie nicht konnte. Oh Himmel... sie hatte noch gar nicht mit ihm über sie gesprochen! Beinahe hätte sie sich vor allen die Hände vor den Mund geschlagen. Wenn er jetzt ein Urteil fällte, konnte sie es nicht in Frage stellen, nicht vor allen anderen! Wie hatte sie nur so nachlässig sein können?

„Calyri, wirst du wohl gehorchen?“

Abermals zuckte sie zusammen, ehe sie an die Seite des jungen Mannes trat, der Mefasa bereits gegenüber getreten war. Sie hatte sich nicht erhoben, sah nur starr zu ihm auf, direkt in seine Augen. Ihr Blick war beinahe trotzig.

„Ich habe gründlich darüber nachgedacht, was mit dir geschehen soll...“, begann Moconi nun etwas leiser, weniger verkrampft als zuvor, als er noch zum versammelten Stamm gesprochen hatte. Dass die nun folgende Information selbigen auch etwas anging, schien es dabei zu vergessen, es korrigierte ihn jedoch niemand, denn da das Knistern des Feuers das einzige war, was die Stille durchdrang, waren seine Worte

noch immer von allen ohne Probleme zu verstehen.

Calyri übersetzte leicht zitternd. Ihre Freundin blickte noch immer dem Häuptling ins Gesicht, erkannte ihre Gesten so nur aus den Augenwinkeln, scheinbar gut genug, um ihn verstehen zu können.

Der Ausdruck des Mannes veränderte sich kurz.

„Ich habe schon daran gedacht, dich wieder dahin zu schicken, wo du herkommst...

Noch ehe die jüngere Frau auch nur die Hälfte der Information irgendwie hatte weitergeben können, hatte sich Mefasas Miene verfinstert.

„Sie scheint wütend zu sein.“

Sanan wandte sich blinzelnd zu dem zwölfjährigen Semliya zu seiner Linken, der das Geschehen ebenso wie alle anderen genau beobachtete.

„Sie schaut beinahe drohend!“, erwiderte sein Zwilling Novaya zu Sanans Rechten verblüfft und kratzte sich an seinem schwarzhaarigen Kopf. Der Ältere in der Mitte piff bloß durch die Zähne.

„Worauf ihr achtet! Ihr denkt und denkt und denkt und dann schlussfolgert ihr und wisst ihr was? Am Ende hat eure Schwester bloß irgendetwas falsch übersetzt!“

Noch ehe Moconi weiter sprechen konnte, erwiderte sie etwas.

*Dafür hätten sowohl Rhik, wie auch dein Vater dir den Schädel gespalten, du törichtes Balg!*

Calyri schnappte nach Luft und errötete etwas, als der Häuptling sie erwartend anblickte. Natürlich, er wollte wissen, was sie ihm mitteilen wollte.

„Sie... sie meint... sie findet das nicht ganz gerecht so! Glaube ich...“

Sie hielt ihr Gesicht gesenkt, das nun verstärkt durch den Schein der Flammen so rot wie das Haar der tauben Frau sein musste, damit man ihr nicht all zu sehr ansah, dass sie log. Mefasa wusste ohnehin, dass sie nicht die Wahrheit gesprochen hatte, sie fragte sich, warum ihre Freundin sie überhaupt in eine solche Situation hatte bringen müssen.

Der junge Mann wusste ebenso genau, dass sie nicht die Wahrheit sprach, zumindest nicht ganz. Er behielt es sich jedoch vor, sie vor dem ganzen Stamm bloß zu stellen und fuhr einfach fort.

„Nun, keine Sorge, ich sehe davon ab. Hier gibt es zu wenig Frauen und obgleich du nicht sehr geschäftig bist, machst du deine Arbeit gut, sodass ich Hoffnung habe, dass schon bald einer der Männer oder Jungen, die bald erwachsen sein werden, dich zu sich nehmen wird. Ich nehme einmal an, dass der, der es sein wird, auch gerne dazu bereit ist, Rhiks Erben mitzuversorgen... das sollte Ehrensache sein.“

Calyri übersetzte leise seufzend. Die Ältere nickte, damit schien sie zufrieden zu sein.

Die Zwillinge einige Meter entfernt warfen sich vielsagende Blicke zu, ehe sich beide nahezu zeitgleich erhoben.

„Wir werden sie zu uns nehmen!“, schallte es wie aus einem Mund und plötzlich lag alle Aufmerksamkeit auf ihnen. Ihre ältere Schwester war zu entsetzt, um der Betroffenen mitteilen zu können, was die Jungen gerade verkündet hatten, obgleich die junge Mutter sehr wohl mitbekam, dass es hier um sie ging.

„Ha?“, versuchte sie beinahe etwas verzweifelt, Aufmerksamkeit zu erlangen, scheiterte aber zunächst.

Dherac, der Vater der Zwillinge, erhob sich nun ebenfalls schnaubend.

„Entschuldigt euch für euer törichtes Gespräch und setzt euch hin! Verzeiht mir die

beiden...“

Er fuhr sich verlegen durch sein kurzes schwarzes Haar, doch die Jungen gehorchten nicht, wandten sich ihm bloß synchron zu.

„Weniger als eineinhalb Jahre, dann sind wir soweit.“, entgegnete Novaya ruhig.

„Und wenn wir Glück haben erlaubt unser Häuptling uns schon früher, unsere Prüfung zu absolvieren... wir sind enorm ausgereift für unser Alter.“, ergänzte Semliya und ihr Vater wusste gar nicht mehr, was er vor Scham tun sollte, so biss er sich zunächst nur kopfschüttelnd in die Unterlippe.

Der irritierte Moconi ergriff das Wort.

„Nicht, dass es schlecht wäre, wenn sich schnell jemand für Mefasa ausspricht...“, räumte er ein und blinzelte, als eine Brise ihm etwas Asche entgegenwehte, „Aber... ihr beide? Es können sich doch nicht zwei Männer – Jungen – eine Frau teilen? Das... geht doch nicht! Woher wollt ihr wissen, wessen Kind es ist, das sie irgendwann austragen würde?“

Semliya legte den Kopf leicht schief.

„Das ist uns völlig gleich. Wir wollen sie. Gib sie uns, wenn wir soweit sind...“

In seinen Blick kehrte etwas kindliches zurück, als er so bat. Nur Calyri schien es zu bemerken, doch sie enthielt sich einen Kommentar.

„Wir teilen uns doch immer alles. Außerdem wollen wir nicht an getrennten Feuern leben, wenn wir erwachsen sind. Es wäre gut!“, erklärte Novaya unterdessen etwas gelassener weiter und verschränkte seine Arme hinter seinem Kopf. Er lächelte der rothaarigen Frau zu, sein Zwilling tat es ihm kaum einen Moment später gleich.

„Was soll ich dazu noch sagen... ach...“

Dherac sah sich verzweifelt um, aber niemand vermochte ihm zu antworten. Auch der Verbleib der beiden Jungen war ein Ergebnis von Saltecs Entscheidungen.

Prinzipiell war nichts gegen Mehrlinge einzuwenden, zwei ältere Frauen waren einst ebenso geboren worden. Gefährlich wurde es nur, wenn diese Kinder gleich aussahen, dann war es die Pflicht des Vaters, sich für eines der Kinder zu entscheiden und das andere auszusetzen, denn es war ein schlechtes Zeichen, ein Zeichen dafür, dass eine Seele über zwei Körper verfügte. Das gab ihr zu viel Macht... und zu viel Macht war nie gut. Wie es die Tradition verlangte hatte ihr Erzeuger sich nach einigen Monaten, als sich deutlich abgezeichnet hatten, dass es in den Zügen der Kinder keinerlei Unterschiede gab, für einen von beiden entschieden und dem Häuptling betroffen Bericht erstattet. Als der sich selbst ein Bild davon verschafft hatte, hatte er mitleidig geseufzt.

*Nun sehe sich einer diese beiden gesunden, starken Jungen an!,* hatte er absichtlich laut gemeint, sodass viele es mitbekommen hatten können, *Dherac, die sind ein Geschenk, du kannst nicht einen freigeben... sieh, wie sie aneinander hängen! Der andere würde sicher mitsterben!*

Und so hatte sich der Zwillingvater verblüfft, aber auch erleichtert gefügt und beide Kinder groß gezogen. Die unnatürlich enge Bindung zwischen beiden störte ihn von Zeit zu Zeit jedoch immer mehr. Und ihre Aufmüpfigkeit doppelt...

„Aber... das ist so unüblich!“, empörte Moconi sich weiter und war etwas verzweifelt, weil ihm keine alte Regel einfiel, die besagte, dass eine Frau nicht zwei Männer haben konnte, wenn alle Beteiligten damit einverstanden waren. Aber das war doch trotzdem ein Tabu! Weil... irgendwie kam ihm das so unästhetisch vor...

„Wir... könnten Mefasa ja einmal fragen, was sie dazu meint...“, kam ein nicht ganz sinnloser Gedanke von Calyri und der Häuptling hob beide Brauen, als er mit den Schultern zuckte und nickte. Die junge Frau übersetzte.

Mefasa warf den Zwillingen einen Blick voller Verwunderung und Rührung zu und die beiden erröteten darauf verlegen und begannen, mit den Füßen auf dem Boden herum zu scharen wie es kleine Mädchen manchmal taten.

*Wenn das ihr Ernst ist, dann habe ich nichts dagegen.*

Sie schien mit dem Gedanken, sich die Felle mit gleich zwei Männern teilen zu müssen, keinerlei Probleme zu haben, anders als ihre Freundin, die sich das doch ziemlich abartig vorstellte. Andererseits, so kam ihr dann, hatte die junge Mutter da wohl definitiv mehr Erfahrung als sie, sie hatte schließlich mit Rhik bereits ein Kind gezeugt, während Calyri bloß einmal mit einem Mann geschlafen hatte und das war bei ihrem Ritual mit Moconis Vater Saltec gewesen. Eigentlich war der ziemlich behutsam mit ihr gewesen, und dennoch...

Sie schüttelte kurz den Kopf.

„Sie hat nichts dagegen, sie...“, kurz unterbrach sie sich, als sie die neuen Gesten beobachtete, die die Ältere anfügte, „... sie freut sich darüber und fühlt sich geehrt.“ Die Zwillinge sahen auf. In ihren auffallend hellen Augen lag ein bislang unbekanntes Strahlen, als sie nun wieder zu ihrem Häuptling sahen, eindringlicher denn je.

„Gib sie uns!“, forderten sie voller Elan und Moconi raufte sich gestresst die braunen Haare.

„Das... das geht doch nicht!“

Zu aller Überraschung erhob sich nun auch Sanan, ehe das Stammesoberhaupt weiter hatte sprechen können. Er war ein junger Mann in Tecos Alter und stammte ebenso wie Mefasa aus dem fremden Stamm, der ihn aus unerfindlichen Gründen als Baby in der Nähe ausgesetzt hatte. Eine seltsame Tätowierung, bestehend aus drei einfachen Strichen auf seiner Stirn, zierte ihn seit jeher, was ihn etwas von allen anderen abgrenzte, obwohl an ihm sonst nichts ungewöhnliches war. Er gesellte sich gern zu den jüngeren Zwillingen, die sich gegenseitig die Wangen tätowiert hatten und so eine ähnliche dieser fremdartigen Verzierungen trugen. Nun räusperte er sich etwas verschüchtert, weil er sich mehr gewagt hatte, als er sich sonst so zutraute.

„Nun ja, ich glaube... es gibt hier wirklich nichts, was dagegen spricht, oder? Ich meine... lass sie doch, es würde sie glücklich machen, glaube ich...“

„Außerdem sind wir sie dann los und haben eine Last weniger!“, pflichtete Porit bei, der sich nun ebenfalls erhoben hatte und ein Raunen ging durch die Menge.

„Ich will sie eh nicht...“, gab Teco im Sitzen zu bedenken, „Aber Moconi will sie vielleicht selbst?“

Der Häuptling zischte verächtlich. Sein Cousin wusste genau, wie er über sie dachte!

„Sicher nicht! Ich... ihr seid dafür?! Dherac! Sprich für deine Söhne!“

Der Mann seufzte und zögerte kurz, bis irgendwer ihn mit dem stumpfen Ende eine Speers ihn in den Rücken stupste, darauf hüstelte er dann.

„Nun ja... wenn niemand etwas dagegen hat... meinetwegen, dann bin ich sie los, das ist erleichternd! Diese verrückten Jungen!“

Der Häuptling senkte den Blick. War das zu fassen? Nun bekam eine taube Frau bereits mehr Männer, als sie zur selben Zeit glücklich machen konnte, da kam er nun wirklich nicht mehr mit...

„Dann soll es eben so sein...“, knurrte er und die Zwillinge sahen es als Freizeichen und hasteten los halb um das Feuer herum um der Frau, die dort saß, symbolisch jeder eine Hand entgegen zu halten. Sie strahlten vor Freude und Stolz, als sie beide kichernd annahm.

Die beiden vor ihr waren noch Kinder... sie würden noch einige Zeit brauchen, bis sie

sie wirklich zur Frau nehmen konnten. Sie war froh darum... sie brauchte noch etwas, um den Verlust ihres ersten Mannes verkraften zu können.

„Ihr seid doch beide völlig verrückt.“, zischte Calyri unterdessen ihren Brüdern zu, als sie sich darauf eng neben ihre Verlobte setzten. Ihre Blicke waren eingebildet.

„Schwester ist neidisch, weil wir sie überholt haben!“, spöttelte Novaya und Semliya kicherte darauf leise, aber gekonnt verletzend und die Ältere drehte sich ab, um wieder zu ihrem ursprünglichen Platz zurückzukehren.

„Das neue Paar... äh... Trio... äh... wie auch immer ehren wir später, es gibt noch eine andere Sache, und die ist ernst!“

Moconi errötete angesichts dessen, was nun folgen würde... und was ebenso die meisten bereits wussten. Er sah zu Karem und Joru, beide saßen wie versteinert nebeneinander, obgleich der Sohn ab und an leicht zitterte.

„Ich weiß, wie alle anderen, was nun folgen soll.“, fuhr der entehrte Vater seinem Häuptling da ins Wort, „Du bestehst auf die Tradition – du sollst sie bekommen. Aber nicht so, wie du es gedacht hast.“

Er erhob sich und begann bedächtig und mit dem Stolz des Berglöwen, den sein Sohn nicht zu erlegen vermocht hatte, vor den Menschen auf und ab zu gehen.

„Wie dann?“, wollte das Oberhaupt nach einer Weile des Schweigens wissen und Joru verkrampfte sich auf seinem Platz. Karem hielt inne und grinste ihn an.

„Die Ehre meiner Familie soll wieder hergestellt werden – das steht im Vordergrund. Das, was du vorhast, ist ein reiner Gefälligkeitsdienst diesem Nichtsnutz gegenüber...“, er deutete mit dem Kopf auf den Jungen, „... der mir zwar abartig erscheint, aber ihm ein Leben als Erwachsener ermöglicht hätte. Ich bedanke mich hiermit im Namen meiner Familie für dieses großzügige Angebot, doch wir lehnen es ab. Joru hat das nicht verdient.“

Wieder ging ein Raunen durch die Reihen und Moconi, dem es schwer fiel, sich selbst einzugestehen, dass er seinen Worten nicht einmal im Ansatz folgen konnte, hob verunsichert eine Braue.

„Angebot...? Was... gibt es da denn für eine Alternative, die ich übersehen habe?“

Das Grinsen des Mannes verschwand, im selben Moment sackte sein Sohn verzweifelt in sich zusammen.

„Ich verwehre ihm diese Chance. Ich verstoße ihn, er ist nicht länger mein Sohn. Er muss das Lager verlassen.“

-----

Yai, Kappi 1. Kam etwas schneller als angekündigt, weil... ich Lust hatte eben. Bin momentan bei Kappi 7. Und es gab schon Porno-Szenen, haha <3 Ja, also... ich mag die Zwillinge XD Und Karem irgendwie auch...

PS: Yeah, wir haben gewonnen, juhoo <3